

Noch einmal Karl May. *)

Bg. Es ist eine Tatsache, daß die männliche Jugend für Karl May schwärmt.

Kein Wunder! Er bietet alles, was die Jugend liebt: viel Handlung; große Spannung, reichliche Ueberraschungen; Nebenfiguren, die durch Spässe, Neckereien und Spitzfindigkeiten die jungen Leser ergötzen; Helden, die aus allen Fesseln herausschlüpfen und mit Faust und Flinte alles dagewesene übertreffen, bei denen sogar Sherlock Holmes' Bruder in die Lehre gehen müßte, um beobachten zu lernen; blitzschnelle Prachtpferde, denen durch das Lob, daß sie wahren Menschenverstand besitzen, wenig Ehre erwiesen würde – all das in fremden Erdteilen und unter den verschiedensten Völkerstämmen, deren Sprache oder Mundart, Sitten und religiösen Gebräuche der Verfasser kennt, als wäre er unter ihnen aufgewachsen. Das ist mehr als der Robinson, mehr als der Leserstrumpf – das ist Karl May.

Eine weitere Tatsache ist, daß die Lehrer den Karl May verwünschen.

Auch kein Wunder! Wenn der Durchschnittsschüler einen May-Band angefangen hat, so ist er für die nächste Zeit in der Schule unbrauchbar. Die fremde Welt mit dem ungewohnten, aufregenden Leben und Treiben nimmt ihn vollständig in Anspruch; er lebt selber alles mit und möchte wissen, wie's weiter geht; er hält den Band heimlich – und vielleicht gar offen – unter dem Pultdeckel und verliert sein Auge dorthin. Der Blitz schlägt ein, der Band verschwindet, und die Strafe folgt nach; aber oft gelingt es ihm, einen andern Band mitzunehmen, der ihm den Arrest versüßt, ja lieb macht.

Was kann der Lehrer mit solchen Burschen anfangen? Karl May ist der Verderber der Jugend. Ein wahres Glück, daß ein May-Band einen hohen Preis kostet. Wenn die May-Geschichten in Lieferungen und zum Preis der gewöhnlichen Schundlektüre erschienen, so wären sie viel stärker verbreitet; dann dürfte man die Schulen schließen; denn ernstliche Schularbeit und ein angefangenes May-Buch vertragen sich nicht. Die teuren Bücher sind nur im Besitz weniger Schüler; aber unter den Kameraden machen sie die Runde. Das Unheil wird zwar durch die Tatsache vergrößert, daß der junge May-Leser das gleiche Buch wieder liest; der handelnden Personen gibt es zu viele, die komischen Situationen sind zu lustig, die Abenteuer zu spannend. Ich kenne Schüler, die viele seiner Bände drei- bis fünfmal gelesen haben und immer mit gesteigertem Interesse. – Kein Wunder daher, daß der gewissenhafte Lehrer kaum einen ärgern Feind der Schule kennt als Karl May; daher auch keiner, der ihn in Schutz nähme, vielleicht auch keiner, der ihn kennt. Es gibt in der Literatur Moden wie bei den Damenhüten; jedermann nennt Rousseaus Emil, Miltons Verlorenes Paradies, den Byron, den Shakespeare mit einer gewissen Ehrfurcht; wie groß ist der Bruchteil, der aus eigener Erfahrung oder Kenntnis spricht? Man hat diese Werke ausnahmslos rühmend hören, warum sollen sie nicht rühmend sein? Ueber Karl May hört man nur lästern oder spotten; warum sollte er's nicht verdienen? Etwas Gutes hören sie nie; denn die jungen Leser sprechen sich den Großen gegenüber nicht aus; sie lassen beiseite oder verschlingen, ohne viele Worte zu machen.

Der Lehrer, der in einem konfiszierten Band geblättert oder eine Zusammenstellung von Uebertreibungen gelesen hat, sagt mit Recht oder Unrecht: „Warum sollte ich mich selber zu diesem Schauer-May herablassen? Ich sehe die Wirkung bei meinen Schülern. Da hockt der gleichgültige Kerl A., der die Aufgaben wieder nicht gemacht hat, wahrscheinlich weil er bis in die Nacht hinein Karl May las. Dort ist der Strolch B., der mit einigen Kameraden ausgerissen, nach drei Tagen aber in Mailand eingeholt wurde, mit dem Old Surehand im Rucksack; dem und dem sein Vetter ist in Amerika, ein Taugenichts; wahrscheinlich haben ihn die May-Bücher dorthin verlockt. Man sollte überhaupt in der Bibliothek verkrachter Existenzen jeweilen nachsehen, ob sich nicht abgegriffene Bände von Karl May vorfinden: das würde unter Umständen ein milderndes Licht auf die Geschichte der armen Kerls werfen, und auch hier könnte der Sittenverderber in Radebeul verantwortlich gemacht werden. – C. dagegen ist ein braver Schüler; natürlich lacht der über die May-Schwärmer; er kann diesen Kindergeschichten keinen Geschmack abgewinnen. Zufällig ist aber auch D. ein ganz guter Schüler und dabei doch ein begeisterter May-Leser. Winnetous Tod hat ihn so ergriffen, daß er darüber ein kleines Drama geschrieben und das Gedicht in die Villa Shatterhand in Radebeul geschickt hat. Es ist gut, daß hievon sein Lehrer nichts weiß: der gewissenhafte, wackere D. ein eingefleischter May-Leser! Der Lehrer sähe sich vor ein schweres Rätsel gestellt.

* Raumangels wegen leider verspätet. Die Red.

* * *

Endlich noch eine Tatsache. Der Schreiber dieser Zeilen hat dann und wann selber zur Erholung nach einem May-Buch gegriffen, nach einem konfiszierten *Corpus delicti* oder nach einem durch Knabenfreundschaft in die Familie gekommenen Exemplar. Und was geschah? Auch er blieb jeweilen unter dem Zauber von Karl May, bis die Geschichte zu Ende war. Wenn der Schreibende daher mit einigen May-Bänden und einem Haufen Holz in einer Klubhütte eingeschneit säße, so würde er sich erst mit dem Schließen des letzten Bandes die Rückkehr der Sonne wünschen. So kennt er Karl May zwar nur zur Hälfte; aber die fünfzehn Bände genügen, um ihm Mays Anziehungskraft auf die Jugend verständlich zu machen, vielleicht auch, um ihm ein bescheidenes Urteil zu erlauben über den Wert dieser Jugend- und Reiselektüre überhaupt.

Karl May ist ein unterhaltender, fesselnder Schriftsteller; das hat die Jugend richtig herausgefunden; und in Anbetracht der nicht geringen Zahl langweiliger Bücher wollen wir ihm daraus keinen Vorwurf machen. Daß er gelegentlich breit und geschwätzig wird, dürfte auch nicht zu leugnen sein. Aber die jungen Leser sehen darin keinen Fehler; gerade diese Gespräche, in denen die drolligen Nebenfiguren zu ihrem Rechte kommen, finden sie besonders ergötlich; und da diese Eigenschaft nur den Jugendschriften zukommt (lange nicht alles, was Karl May geschrieben, ist bloß für die Jugend bestimmt), darf angenommen werden, daß er dem Geschmack der Jugend absichtlich entgegenkommt. Zudem ist Karl May kein fader Schwätzer; er ist im Gegenteil ein geistreicher Erzähler und ein großer Meister der Sprache. – Er übertreibt; es ist daher sehr leicht, ihn zu parodieren. Aber bei den Schülern schadet ihm auch diese Eigenschaft nicht. Sie übertreiben selbst nur zu oft; auch der Lehrer übertreibt, besonders wenn er tadelt; das weiß der Schüler, und in den obern Klassen lernt er geradezu, daß der Künstler idealisieren und übertreiben darf. Uebrigens gibt es auch Knaben, die an dieser Seite seiner Werke Anstoß nehmen und dieselben daher nicht genießen. Nach meiner Beobachtung sind dies Naturen, die sich entweder früh zum Klassischen hingezogen fühlen oder die doch nicht reif genug sind, das Unwesentliche oder Entstellende vom wahren Gehalt abzustreifen.

Ferner haben unsre Schüler das richtige Gefühl, daß sie bei May lernen, besonders aus der Länder- und Völkerkunde. Sie sagen dies dem Lehrer nicht; er würde über den Glauben spotten, Karl May sei selber in diesen Ländern gewesen. Aber erzählt nicht er selber sehr vieles, das er nie geschaut, das er nur aus den Büchern kennt? Ich habe einen Fachmann ersucht, einen Band, der viel eigenartig Geographisch-Geologisches enthält, zu lesen und auf diese Seite hin zu prüfen; und das Urteil fiel günstig aus.

Was mir aber diese unterhaltenden Bücher geradezu liebt macht, das ist der Umstand, daß sie alle von einer feinen, humanen, edlen Gesinnung durchdrungen sind. Es sind keine Schund- oder Schauergeschichten. Keine Rede von Roheit oder unnützem Blutvergießen. Jeder Held ist im Herzen und in der Tat ein wahrer Gentleman. Auch wird mit Unrecht gesagt, Karl May moralisiere und predige so viel, er sei ein verkappter Katholik oder Pietist. Die edle Gesinnung liegt in der Natur und im ganzen Wesen seiner Charaktere, denen alles Unfeine, Eigennütziges oder Rohe fremd und zuwider ist. Nur ausnahmsweise, nur wo Old Shatterhand merkt, daß die christliche Lehre auf fruchtbaren Boden fallen würde, öffnet er sein Herz. Wer daher diesen Grundton von Karl May kennt, der kann auch nicht glauben, daß der Verfasser ein gemeiner Mensch ist. Der Schriftsteller, der lauter Helden schafft, die ihrer edlen Gesinnung unter allen Umständen treu bleiben, dieselbe nie aufdrängen, sie aber scheinbar unbewußt bei jeden Anlaß zur Geltung kommen lassen – dieser Schriftsteller hat seinen Gestalten etwas aus dem eigenen Innern mitgegeben.

Wer ein Beispiel wünscht von einem solche liebenswürdigen, in der Jugendliteratur einzig dastehenden Helden, der lese den dreibändigen Winnetou; wer einen Begriff bekommen möchte von Karl Mays Toleranz gegenüber Andersgläubigen, von seiner Mißbilligung der religiösen Härte im Urteil, von seiner feinen, geistreichen Art, den Unduldsamen die Augen zu öffnen und ihn zu beschämen, dem wäre „Weihnachten“ zu empfehlen, dessen Schluß wir zwar nicht mehr zu folgen vermochten (auch mit dem transzendentalen „Am Jenseits“ ging es uns nicht besser).

Dies mag genügen. Der Schreibende stimmt also dem allgemeinen Urteil über den verderblichen Einfluß von Karl May nicht bei; er bedauert es auch nicht, daß unsre Jungen diese Bücher so gerne lesen.

* * *

Anmerkung der Redaktion. Wir können den vorstehenden Artikel, der eine Lanze für Karl May einlegt, nicht ohne einige Anmerkungen unsererseits passieren lassen. Vor allem möchten wir daran erinnern, daß wir selbst Karl May gewisse Vorzüge nicht bestritten haben, wie wir ihn überhaupt für ein bedeutendes schriftstellerisches Talent halten. Seinem Charakter als Künstler aber stellen seine Werke das bedenklichste Zeugnis aus. Er mißbraucht darin sein großes Talent so sehr zu bewußter, grober Mache, daß man bisweilen sogar den Eindruck erhält, er macht sich lustig über den Leser, auf dessen Naivität er spekuliert. Auf alle Fälle beweist es sehr wenig Respekt vor dem Leser, daß May die fabelhaftesten Taten der wunderbarsten Helden in einer Weise häuft, die selbst für jugendlich-naive Gemüter nur erträglich ist durch die starke Spannung, von der sie bei dieser aufregenden Lektüre ergriffen werden, einer Spannung, die alle Ueberlegung ausschließt. In dieser Beziehung bedeutet auch das Lob, das der verehrte Herr Einsender Karl May spendet, für diesen ein zweifelhaftes Kompliment. Die von ihm gebilligten Uebertreibungen und Idealisierungen sind in dem Grade, wie Karl May sie sich erlaubt, zum mindesten unkünstlerisch, auch in den Fällen, da Mays Helden von Tugend förmlich triefen. Dabei kann er für diese Idealisierung keineswegs die Entschuldigung in Anspruch nehmen, welche die alten Lederstrumpfgeschichten in der romantisch-sentimentalen Anschauung ihrer Zeit besaßen. Daß Mays Helden mit dem Hilfsmitteln der modernen Kultur und Technik vertraut und ausgestattet sind, macht sie künstlerisch um nichts besser – im Gegenteil, wie es auch nichts daran ändert, daß bei May alles äußerliche und daher unkünstlerische Mache ist. Was die jugendlichen Leser etwa an Kenntnissen gewinnen, steht in keinem Verhältnis zu dem Schaden, den sie an ihrem ästhetischen Empfinden, an ihrem poetischen Geschmacke erleiden. Darin jedoch geben wir dem Einsender recht, daß die moralisch schlechte Wirkung der Mayschen Schriften gerne übertrieben wird, indem bei den von ihr scheinbar verführten Jungen die Lust an Abenteuern etc. eine schon vorhandene latente war, die zur Tat nur eines geringen Anstoßes bedurfte. Aber spielt nicht im Leben überhaupt die Zufallsgelegenheit und Veranlassung eine oft verhängnisvolle Rolle? Damit erklären wir Schluß dieser Karl May-Kontroverse.

Aus: Neue Zürcher Zeitung, Zürich. 07.05.1908.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Oktober 2018